

SIEBENTER BRIEF.

Philadelphia, den 18. August 1876.

EINE hohe Entwicklung nach verschiedenen Richtungen hat in Nordamerika die Industrie der Metallwaaren oder Hartwaaren, wie sie hier heißen, genommen. An Eisen, Stahl, Kupfer, Zink, Messing, wie an Bronze, Neusilber, Silber und Gold arbeiten tausende fleissiger und geschickter Hände, welche auf der Ausstellung glänzende Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt haben. Durch alle geht mehr oder weniger ein bemerkenswerther gemeinsamer Zug. Da findet einestheils eine Anpassung an die Brauchbarkeit, ein Anschmiegen an das praktische Bedürfnis, an die Handhabung statt, welches überall unseren Ansprüchen gleichsam zuvorzukommen sucht; anderentheils dagegen findet ein seltsames Vergreifen an denjenigen Stellen statt, wo den Geschmacksforderungen Rechnung getragen werden will; beides, die Brauchbarkeitsformen wie die künstlerischen sind von einer glänzenden Technik getragen, welche die ersteren unterstützt, bei den letzteren die Mängel theilweise aufhebt. Dieser selbe Zug zeigt sich auch auf anderen Gebieten, namentlich in der Architektur, wo für uns die kecken Verstöße gegen die Kunstregeln um so mehr auffallen, als in Europa und besonders dem germanischen Mitteleuropa

das Streben nach Verfeinerung des Geschmacks für Bauwerke allgemein ist.

Jene Sonderbarkeiten sind indessen dem Nordamerikaner nicht mehr völlig unbewusst. Schon länger sind sie dem Gebildeten aufgefallen; rasch mehrt sich, das merkt man, die ästhetische Erkenntnis. Ausländische Meister werden herangezogen, hiesige Künstler bilden sich in Europa aus. Deshalb ist nicht zu zweifeln, daß in nicht zu langer Zeit ein besserer Baustil Platz greifen wird, oder genauer gesagt, daß das ästhetische Architekturgefühl dieses Volkes, welches in den reinen Nutzbauten, wie Brücken und weiten Hallen, bereits so Erstaunliches und Hervorragendes geleistet hat, sich ausbilden und entfalten werde. Dieses Gefühl zeigt sich bereits in einzelnen Genres, wie dem Landhause, der Cottage, die mit einem Reiz der Heimathlichkeit, der Familienwohnlichkeit geschmückt ist, den wir uns nur zum Muster nehmen können. Auch in den Möbeln sind — vielleicht aus herübergebrachten englischen Reminiscenzen — gute Formen gebräuchlich, die mit vorzüglicher Schreinerarbeit und trefflichem Material zusammen die amerikanischen Zimmer im Privathause höchst angenehm machen. Vorzügliches zeigt die Ausstellung. Dann aber haben die Amerikaner, obwohl stolz auf ihre hohe Tüchtigkeit im Technischen, sich auch hinsichtlich der kleinen kunstgewerblichen Erzeugnisse nicht verblenden lassen gegen ihre Lücken im Aesthetischen. Namentlich hat die Ausstellung in dieser Richtung gewirkt, wie die schon erwähnte Errichtung eines großartigen Gewerbemuseums in Philadelphia beweist. Bedeutende Ankäufe für dasselbe sind auf der Ausstellung abgeschlossen worden. Sie werden von einem Comité von Kunstkennern geleitet. Die grauen Zettel, welche besagen: *Purchased by the Pennsylvania Museum of Industrie and*

School of Art, üben eine stille Kritik aus, welche vielleicht werthvoller ist, als manche laute. In Boston besteht bereits ein ähnliches Museum, welches sich ebenfalls zu Ankäufen anschickt. Ein besonders großartiges Museum von der Richtung des Britischen ist in Neuyork angelegt worden. Für dasselbe wird im Zentralpark ein Gebäude errichtet, welches den vierfachen Grundriss von British Museum einnehmen soll. Ein Flügel ist schon unter Dach. Also überall Leben, Anregung und der Eifer, sich das auch geistig anzueignen, was man materiell bereits besitzt. Dieses letztere wird man nicht vergessen dürfen, wenn man den Bestrebungen ein Prognostikon stellen will. Wie viel schon in einzelnen Fällen geleistet worden ist, habe ich im vorigen Briefe anlässlich des Krytallglases gezeigt. In der Stahlwaarenfabrikation nehmen die Vereinigten Staaten auf der Ausstellung zweifellos den ersten Rang ein, in einzelnen Zweigen derselben ist diese Rangstellung sogar eine absolute. Die Aexete, Hacken, Beile, Waidmesser, Waldmesser, Zuckerrohrmesser, Gartenmesser u. f. w. sind in einer Mannigfaltigkeit und Schönheit vorgeführt, wovor wir bewundernd stehen bleiben müssen. Die Sägen, flache wie Kreisfägen, mit allen möglichen feinen, ja raffinirten Besonderheiten, daneben die Stahlwerkzeuge des Maurers, des Formers, des Bildhauers, des Maschinenarbeiters sind vom allerersten Rang. Ich will gleich hinzufügen, dass die größeren Sägemaschinen, die Blockfägen, Gatterfägen u. f. w., auf einer Höhe der Entwicklung angelangt sind, von der wir bis dahin noch weit entfernt sind und die zugleich so flott betrieben werden, dass auch in dieser Beziehung wir sehr viel zu lernen haben. Die chirurgischen Instrumente der Amerikaner sind vortrefflich ausgeführt. Die besten Firmen sind deutsche. Die Namen Tiemann, Gemrig, Kolbe klin-

gen uns nicht blofs heimathlich ins Ohr, sondern ihre Träger find auch noch heute Deutsche in Sprache und Wesen. Aehnliches finden wir auf anderen Gebieten, z. B. dem der musikalischen Instrumente, wo die Namen Steinway, Knabe, Steck, Decker als Sterne erster Gröfse glänzen. Unsere Tagesliteratur hat es uns oft zum Ruhme angerechnet, dafs, wie hier wieder, das deutsche Talent im fremden Lande solche Anerkennung errungen. Nach meiner Ansicht ist solches da kein Ruhm, wo das deutsche Talent im Auslande nicht blofs höher anerkannt wird — der Prophet gilt überall nichts im Vaterlande, so sagt man ja —, sondern wo er auch ungleich Höheres leistet, als bei uns. Unsere Einrichtungen oder unsere Verfahrungsweisen müssen doch wohl an einem inneren Mangel leiden, wenn es uns nicht gelingt, oder doch so auffallend oft mislingt, Gaben zur Entfaltung zu bringen, welche dem Einzelnen von seinem Volke mitgegeben sind. Ein Ruhm ist es also vor der Hand nicht, dafs unsere Deutschen sich drüben so entfalten; wohl aber glaube ich, es ist ein Trost, nämlich ein Beweis für die Anlagen und den Sinn für vorzügliche Leistungen, der unseren Landsleuten innewohnt. Das ist der Mutterpfennig, den ihnen Germania mitgab, als sie hinüberzogen. Sentimental dürfen wir nicht sein und bedauern, dafs tüchtige Deutsche, statt bei uns zu wirken, sich draussen nützlich machen. Allein das muß unser Bestreben sein, die deutsche Industrie selbst auf solch eine Höhe zu bringen, dafs sie nicht mehr von ihren draussen weilenden Jüngern übertroffen wird, sondern dafs diese auch in der gewerblichen Tüchtigkeit in Deutschland ihr Vaterland wissen. Glücklicherweise dürfen wir auf mehrere einzelne Fälle hinblicken, wo jenes richtige Verhältnifs zwischen den Brüdern draussen und drinnen besteht.

In den Schufswaffen hat Amerika einen fast noch

größerem Reichthum als in den Schneideinstrumenten entwickelt. Die Gediegenheit feiner Handfeuerwaffen, welche sich zudem in einem aufsteigenden Prozeß der schönen Formung befinden, ist zu einem glänzenden Ausdruck gekommen.

England ist im Fache der Stahlwaaren auf der Ausstellung hinter Amerika zurückgeblieben. Die Konkurrenz wird ihm auch überhaupt täglich schwerer werden. Nach England käme wohl Schweden. Deutschland hat zu wenig in dem Fache ausgestellt, als daß ein Vergleich erlaubt wäre. Zudem hat sich unsere Stahlwaarenindustrie auch daheim mit so großem Nachdruck auf die Fabrikation billiger Waaren geworfen, daß der Vergleich immer nur bei einzelnen hervorragenden Firmen zulässig wäre. Sie hat gleichsam selbst schon darauf verzichtet, im ersten Gliede zu stehen. Wie wenige ihrer Gewerbsgenossen haben alle die Jahre hindurch auch nur die eigene Firma auf ihren Erzeugnissen geführt. Wie erhoben sie sich, als die gesetzlichen Bestimmungen berathen wurden, welche die Führung ausländischer Firmen verbieten wollten und schließlich leider nur halb verboten haben!

In der Schlosserei hat Amerika ebenfalls den Preis davongetragen, und zwar sowohl in der Kunstschlosserei, als in der gewöhnlichen. Ganze Batterien von feuer- und diebesficheren Schränken sind aufgestellt, denen wir wohl Tüchtiges, jedoch nicht so Mannigfaltiges hätten an die Seite stellen können. Unter den Kunstschlössern glänzen als das Neueste die sogenannten Zeitschlösser, in denen namentlich die ausgezeichnete Yale Lock Manufacturing Company sich hervorthut. Diese Zeitschlösser sind recht eigentlich gegen den zu einer traurigen Berühmtheit gelangten ungetreuen Kaffirer gerichtet. Sie sind mit einem oder zwei Uhrwerken

verfehen, welche das Schlüffeloch des Schrankes nur zu gewissen Tagesstunden zugänglich machen, oder auch den Riegel nur in diesen Stunden beweglich lassen, auch den ganzen Sonntag hindurch ebenfalls den Schrank uneröffbar machen. In allen Zeiten also, wo das Bureaupersonal gewöhnlich nicht anwesend ist, kann das Schloß nicht geöffnet werden, auch vom Besitzer nicht. Die Yale Company hat Bestellungen in bedeutender Menge auf das Schloß erhalten, das in einigen Prachtausführungen an dem Schaustande der Gesellschaft das Publikum anzieht. Dieselbe Gesellschaft hat auch für die Post gewisse Verschlussvorrichtungen in großartigem Maßstabe hergestellt, worüber ich mir an anderer Stelle zu berichten vorbehalte. Dieselben haben die Aufmerksamkeit unseres Generalpostmeisters bereits gebührend auf sich gezogen.

Die einfachere Schlosserei ist ebenfalls sowohl sehr entwickelt, als vortrefflich ausgebildet. Sie bedient sich in ausgedehntem Maße der Hülfe der Maschine und liefert demzufolge Fabrikate von erstaunlicher Billigkeit des Preises bei sehr guter Herstellung. Es ist kaum anders zu erwarten, als daß Deutschland bald eine Invasion amerikanischer Schlosserwaaren bevorsteht.

Eine merkwürdige Technik, in welcher Amerika alle Nationen weit überflügelt hat, ist das Vernickeln von Metallen. Dasselbe wird mit einer eminenten Geschicklichkeit ausgeübt und hat in der Ausstellung einen Glanz verbreitet, der ihr etwas Neues und Originelles verliehen hat. Die Handleisten, welche die amerikanischen Ausstellungsstände einfassen, eine Menge Zink- und Eisengufsgegenstände, wie Kandelaber, Kronleuchter u. dgl., sind vernickelt. In der Maschinenhalle haben sehr viele Fabrikanten je eine Mustermaschine, ein Schaustück, welches ganz vernickelt ist, vor-

